

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum
Anzeige-Blatt für die Stadt Hofheim a. c.

Deutsches Blut.

Erzählung aus unserer Zeit von Paul Blis.

1. (Nachdruck verboten.)

In einem sonnigen Nachmittage, Ende Juni des großen Jahres 1914, kam Herr Albert Wolter vom Anhalter Bahnhof, bestieg eine Droschke, da er kein Freund der Autos war, und fuhr im langsamen Trab durch die lebhaften Straßen Berlins.

Die Luft sonntäglich gepukter Menschen umwogte ihn, so er, der doch eigentlich recht voll von Sorgen und Kummer angekommen war, sein Leid beinahe vergaß und ganz fröhlich an dem lustigen Treiben da unten ansteden ließ.

„Ein leichtlebigeres Völkchen, diese Berliner,“ dachte er und schielend diese fröhlichen Karawanen an, — „wenn man diese gut angezogenen Menschen so lustig dahinpilgern sieht, muß man, weiß Gott, glauben, sie wüßten nichts von Sorge und Not.“

Er schüttelte er ein wenig bedächtig den Kopf, als auf dem steilen ein roter Sonnenschirm ihm lebhaft zuwinkte.

„Wann?“ dachte Papa Wolter, „was ist denn das? Wilt dir das etwas sagen?“ Dann hast du wohl gar schon eine Meinung hier gemacht!“

„Sah noch einmal genauer hin,“ rief die rote Schirm winkte immer weiter — und plötzlich rief der alte Mann: „Ach, das ist ja die Welt! Welch ein netter Zufall!“

Der Wagen hielt, und Papa Wolter schüttelte sich. „Guten Tag, Onkelchen!“ erklang ihm entgegen. „Guten Tag, liebe Nichte!“ klang es wieder.

„Nimm ein derbes Händeschütteln, ein herzhafter Familientuß, und schon ist eine elegante, lebensfrohe Dame im Wagen des alten Herrn, und weiter geht die bedachtsame Fahrt.“

„Was um alles in der Welt verunsichert denn die Freude deines Onkels, lieber Onkel?“ fragte die Nichte scheinbar ganz harmlos.

„Da bekam Onkelchen einen Kopfschmerz,“ sagte die Nichte, „und die Zornader schwellte an,“ da wußte die Nichte, um was es wieder mal handelt, doch verweigerte sie sich nicht.

„Da Wolter beherrschte sich auch nicht,“ indem er sagte: „Davon sprechen wir lieber von dir. Du bist so stillant aus. Die Witwenschaft scheint dir vortrefflich zu stehen.“

„Melanie nidte heiter: „Das tut sie auch! Unberufen!“

„Nimm dich sehr glücklich.“

„Nimm dich schmunzelte: „So lange es dauert!“

„Das kann sehr lange dauern!“

„Nimm dich na!“

„Nimm dich ja!“

„Nimm dich mal erst der Rechte kommt!“

„Nimm dich Frauchen hob die Schultern hoch und erwiderte mit

seinem Spötteln: „Der Rechte, sagst du, Onkelchen, nun ja, direkt widersprechen will ich dir diesmal ja nicht; wenn wirklich der Rechte käme, möglich, daß er die Festung nähme; aber es kommt eben darauf an, ob es auch in jeder Beziehung dieser Rechte ist, darüber wollen wir uns doch keiner Täuschung hingeben.“

Der alte Herr sah sie einen Augenblick lang mit ganz leichtem Erstaunen an, er wußte diesmal nicht so recht, wie er ihre Worte deuten sollte.

Melanie aber sah ihm tief ins Gesicht, als wollte sie sagen: „Ja, ja, ich kenne deine Pläne recht gut!“ Im nächsten Augenblick aber lächelte sie wieder ganz harmlos und meinte: „Also warten wir ruhig ab, bis es so weit sein wird.“

Damit gab Onkelchen sich denn auch jetzt zufrieden, indem er dachte: „Kommt Zeit, kommt Rat!“

Der Wagen fuhr jetzt durch das Brandenburger Tor, und wieder flutete eine Woge fröhlicher und glücklich zufriedener Menschen an ihnen vorbei.

„Nun, seh doch bloß diese leichtlebigen Berliner an,“ sagte er, „das kennt keine Sorge, das lebt nur der Unterhaltung.“

Sie aber widersprach schnell: „Da bist du aber sehr im Irrtum! Es wird sicher nirgendwo in der Welt so ernst und so ausdauernd gearbeitet wie in Berlin, das darfst du glauben; allerdings schmeckt dann nach der getanen Arbeit das Vergnügen um so besser, und das ist dann ja auch wohl recht gut verdient.“

Onkelchen wurde plötzlich nachdenklich, — der Zweck seines Hierseins fiel ihm wieder ein, — langsam, fast bedenklich, begann er: „Wenn hier wirklich jedermann so ernst arbeitet, dann begreife ich nur nicht recht, daß gerade mein —“, er zögerte.

Melanie vollendete seinen Satz: „Daß gerade dein Sohn Felix nicht zu diesen so gepriesenen fleißigen Menschen gehört, — das wolltest du doch wohl sagen, nicht wahr?“

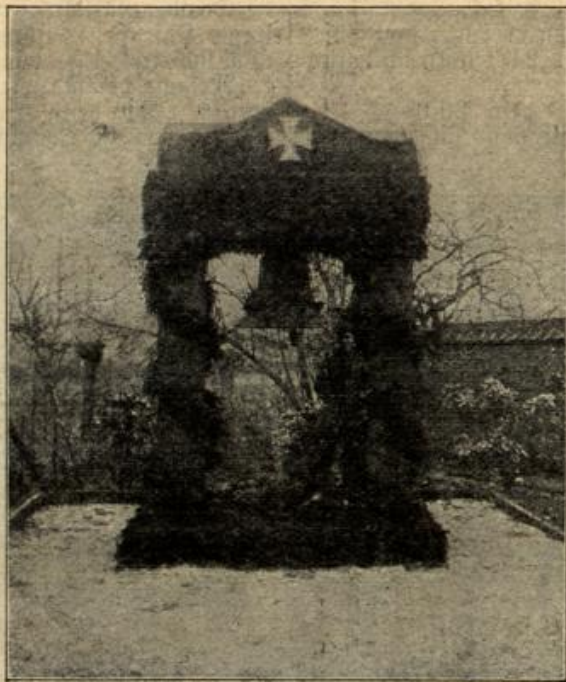
Er nidte nur sorgenvoll. Sie jedoch: „Ja lieber Onkel, wie das so in jeder Großstadt ist, — neben den arbeitsamen Menschen gibt es stets auch Nichtstuer.“

Dies letzte Wort traf den Vater wie ein Peitschenschlag. Sein Sohn, sein geliebter Felix, die ganze Hoffnung seines Alters, — ein Nichtstuer! — Das war hart. Aber dennoch war es gerecht, das mußte er selbst zugeben. Deshalb schwieg er fast beschämt.

Und Melanie, die ihr etwas zu hartes Wort jetzt bedauerte, lenkte nun ein: „Aber das ist noch kein Grund, deshalb gleich zu verzagen; auch der gute Felix wird sich ja wohl mal ganz ausgelebt haben und dann vernünftig werden.“

Ein sorgenvoller Seufzer war des Alten einzige Antwort darauf. Nun wurde die junge Frau energischer: „Aber Onkelchen, was hat er denn wieder verbrochen, der Allerweltster?“

„Schulden hat er! So viel wie Haare auf dem Kopf!“ wettete der Alte nun los. — „Einer meiner Geschäftsfreunde, der einen Wechsel von ihm hatte, der hat mich vertraulich aber sehr ernst



Vom westlichen Kriegsschauplatz:

Eine von deutschen Soldaten errichtete Feldglode, die bei festlichen Gelegenheiten, Siegen usw. geknallt wird.

gewarnt, daß der Bengel in schlechte Hände gerare; — deshalb bin ich ja heute früh sofort hergefahren! — ich muß mit dem Jungen mal ein ernsthaftes Wort reden; — so kann es nicht mehr weitergehen, sonst bringt er uns alle noch an den Bettelstab.“

Melanie nickte. Sie ahnte ja, daß es mal so kommen würde. Nach einem Weilchen stöhnte der Alte: „Womit habe ich das

und nun aller Überfluß an Zärtlichkeit sich auf dieses Häkchen ergoß. So wurde der Erstgeborene mehr und mehr rüdgeschoben, und alles Interesse galt stets nur dem jüngsten dem schönen Felix.“

Ja, dies alles mußte Frau Melanie ganz genau, — von ihrer Jugend an hatte sie es ja mit erlebt — und alles, alles sie kommen sehen!

Endlich begann sie wieder sorgenvoll nachzudenken. „Was kannst du sagen, was du — schlecht ist der Felix — nicht.“

„Aber das habe ich noch nie behauptet!“

„Sein Unglück war es, daß er so früh die Mutter verlor.“

Melanie nickte: „Aber er oft in die unrechten Wege geriet.“

Diesmal nickte auch der Alte: „Stimmt! Unwahrscheinlich bin ich ja nun nicht. Jetzt wird klarer Licht gemacht. Darauf verlaß dich.“



Eines der schweren englischen Feldgeschütze, durch die die deutschen Stellungen bei Neuve Chapelle vor dem englischen Massensturm mit Granaten überschüttet wurden. Nach einer englischen Zeitschrift.

bloß verdient? Habe ich den Jungen nicht mit so viel Liebe erzogen? An nichts hat es ihm je gefehlt, und nun dies Resultat.“

„Vielleicht liegt gerade darin der Grund, lieber Onkel, — vielleicht hast du ihn immer etwas verwöhnt, daß er dies Leben nie so recht ernst genommen hat?“

„Lieber Gott, er ist mein Jüngster, mein einziger Liebling — meine ganze Hoffnung!“

Ernst blickte die junge Frau auf: „Aber du hast auch noch einen älteren Sohn, Onkel Albert.“

„Schweig mir von dem, — seit Jahren weiß ich nicht mehr, was ich von dem denken soll, — immer mehr zieht er sich zurück von mir und lebt nur der Bewirtschaftung seines Gutes.“

„Wundert dich das wirklich so sehr, lieber Onkel?“

„O, ich verstehe deinen Vorwurf.“

„Bitte, bitte, — dazu hab' ich kein Recht.“

„Du meinst doch, ich hätte ihn nicht so hinter Felix zurücksetzen sollen, nicht wahr?“

Sie zuckte die Schultern: „Also siehst du es selber doch ein.“

Er nickte ernst: „Gewiß sehe ich es ein! Aber kann ich dafür, daß Karl so ein Starrkopf ist!“

„Er ist dein Sohn, lieber Onkel, er hat dein Blut.“

„Natürlich! Aber als Sohn hat er mir auch zu gehorchen!“

In meinem Hause bin ich noch stets der Herr gewesen! — Im übrigen, — weshalb denn die unerquidliche Geschichte noch einmal aufzufrischen? Du kennst ja die ganze Entwicklung so gut wie ich!“

Melanie schwieg. Ja, sie kannte das alles nur zu gut. Der Onkel hatte seine erste Frau damals unter dem Zwang der drückenden Verhältnisse geheiratet, — ihre Mitgift rettete das Haus vom Ruin, — geliebt hatte er diese Frau nie so recht, — das ahnte jeder, — und als sie nach kurzem Kranksein starb, da trauerten ihr nicht viel Herzen nach. — Und ihr Sohn, der Erstgeborene, der Karl, der hat dann darunter leiden müssen, denn sein Vater liebte auch ihn nie so recht, weil er ein starker, eigenwilliger Charakter war, — und dies bißchen Liebe schwand ganz, als der Vater dann bald wieder heiratete, — diesmal das Mädchen seiner ersten Neigung; — und als aus dieser Ehe wiederum ein Sohn hervorging, — der schöne Felix, — da mußte der Erstgeborene ganz zurücktreten, denn der beglückte Vater schenkte alle Liebe seinem jüngsten Sohne. — Vollends aber begann die Vergötterung dieses Jüngsten, als auch die zweite Frau bald wieder starb,

„Ich will es dir wünschen“, sagte sie still.

Wieder eine Pause.

Dann plötzlich lenkte Onkelchen geschickt in die Zukunft: „Das beste wäre schon, wenn ich für den Jungen eine passende Frau fände.“

„Aha“, dachte sie, schwieg aber ganz harmlos. Er jedoch resolut: „Meinst du nicht auch, daß er sich ein braver Ehemann wird, wenn er erst mal weiß, wo er ein Heim, und ganz fein lächelnd, antwortete sie: „Schon möglich, — er ist ein guter und ehlicher Junge war er ja immer.“

Jetzt strahlte der alte Herr, und seine Hoffnung glimmte neuem hell auf: „Nicht wahr!? Nicht wahr!? — Ich habe immer gesagt, daß er nochmal der Stolz meines Alters werden wird!“

Melanie nickte nur, — sie mußte dies Thema abbrechen, besser, man wachte erst gar keine zu großen Hoffnungen.

Da aber plötzlich, — wie ein Blitz aus ganz heiterem Himmel fragte Onkelchen: „Abgesehen, sag mal, Kind, — wenn die nicht indiskret ist, — wie war das eigentlich —?“ Er zögerte nicht.

Melanie bekam Herzklopfen, — sie ahnte, was jetzt kommen würde. „Was denn?“ erklang es ganz leise von ihren Lippen.

„Damals im Sommer, als du bei uns auf Besuch warst, —“



Ein deutsches Pferdelazarett auf dem russischen Kriegsschauplatz.

Die verwundeten Pferde werden, soweit es irgend möglich ist, wiederhergestellt. Unsere Aufnahme zeigt das Bewegen der Tiere unter Aufsicht eines Tierarztes.

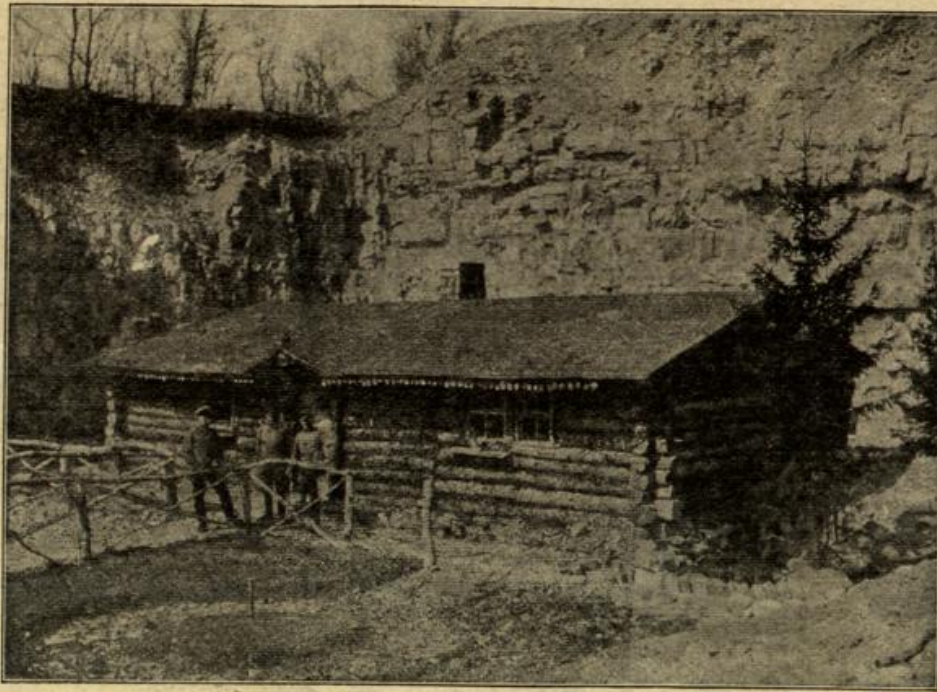
man erzählte mir so unter der Hand, daß du damals mit dem Ältesten in Streit warst, und daß ihr böse voneinander geredet wäret?“

Sie blieb scheinbar ganz ruhig, als sie erwiderte: „Ach, lieber Onkel, es wird ja so unendlich viel zusammen geredet, — am besten, man glaubt gar nichts von alledem.“

Er nickte: „Ja, ja, da hast du auch recht!“ — Er wußte jetzt genug.
 Einen Augenblick lang schwiegen beide, und jeder hing seinen Gedanken nach.

„Ich fürchte, wir alle werden leider nur allzubald daran denken müssen.“
 „O Himmel, das wäre ja entsetzlich!“

Da mit einmal sahen sie aber alle aus ihrem Sinau aufgerüttelt, denn es ganz Unerhörtes war geschehen, das Welt ein paar Minuten aus den gewöhnlichen Geleisen riß.
 „Extrablatt! Das Extrablatt!“
 Weithin klang es durch die belebte Straße.



Ein Schweizerhaus in einem Steinbruch im Voevre-Gebiet,

von deutschen Soldaten als Offizierswohnung errichtet. Das Gebäude ist durch seine günstige Lage gegen Beschädigung gesichert. (Phot. Leipziger Pressebureau.)

Sofort stochte der Lehr. Alles drängte zum Ausrufer. Alles war in atemloser Spannung. — Was? Die Zeit war so Entsetzliches geschehen, daß sogar die Ruhe Sonntags stören konnte?

Der gräßliche Fürst! Erzherzog Ferdinand, der reichliche Thronfolger, und seine Gattin, sind in Sarajewo ermordet worden!

Wie ein Blitz schlug dies ein. Zuerst stand alles sprachlos, wie habent vor Entsetzen da, — keiner konnte so recht daran glauben, ers aber sah den andern fragend, entsetzt an — dann aber griff zu den Blättern — da stand es, amtlich beglaubigt — schwarz und wahrhaftig so — die unsagbar grausige Tat war vor den Himmlen Stunden erst geschehen!

In Schauern ging durch die Menge. In Schauern weggeweht war die fröhliche Sonntagsstimmung. Ernst,

der jeder

das

das

gräß-

Kunde

te.

nd je-

ahnte,

fühlte

das

Was,

für eine

sequenz

diese

gliche

nach sich

ach der

Herr

er ließ

Blatt

Wa-

ichen.

mein

rief

Mela-

das ist

men-

ntsetz-

er Tier-

Alte

mit m-

er gem-

nd was diese furchtbare Tat noch furchtbarer macht, das

ie Folgen, die dieser Meuchelmord nach sich ziehen wird.“

Gott — du denkst doch nicht gar an einen Krieg, lieber

zusam-

allede-

legte Papa Wolter, was jetzt zuerst zu tun sei. Anfangs wollte er sich seinem Jungen telephonisch ankündigen, doch bald besann er sich eines Besseren: richtiger, er überraschte den Herrn Leichtfuß!
 Also machte er sich bald auf den Weg. Diesmal aber ging er zu Fuß, denn es interessierte ihn sehr, noch mehr Neues zu erfahren und die Stimmung dieses Straßenlebens auf sich einwirken zu lassen. —

Inzwischen sah der „schöne Felix“, wie alle seine Freunde und Freundinnen ihn nannten, mit ernsten Blicken an seinem

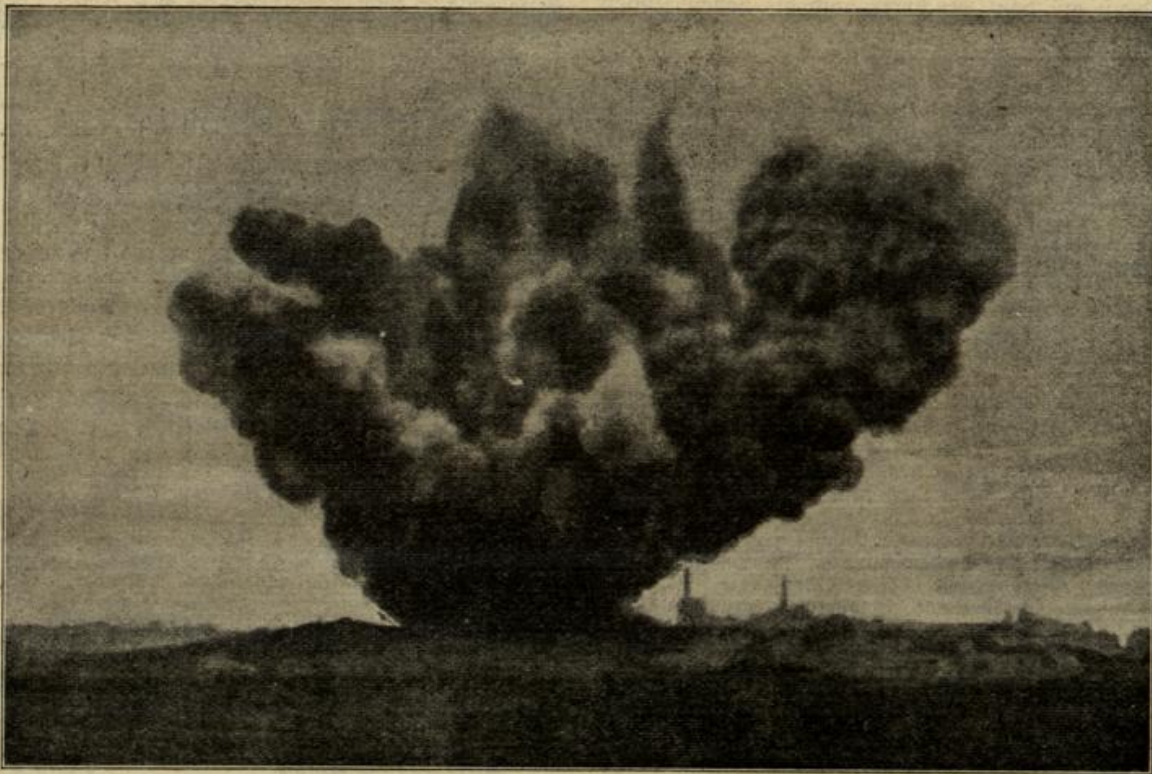
Schreibtisch und rechnete eine lange Zahlenreihe zusammen.

Plötzlich warf er Stift und Papier hin, ließ sich erschöpft in seinen Sessel zurücksinken und sagte kleinlaut: „Ich kann mich drehen und wenden wie ich will, — es wird eben nicht weniger.“

Gegenüber dem Schreibtische saß Hans Lenz im Klubsessel; die Beine weit von sich gestreckt, paffte er seine Zigarette, lächelte sehr überlegen

und nieselte endlich blasfert: „Du bist heute etwas späßhaft, mein lieber Felix.“

„Mir ist alles andere näher, als jetzt späßhaft zu sein“, klang es vom Schreibtisch her ziemlich ernst.



Die Explosion einer Granate aus einem österreich-ungarischen 30,5-cm-Mörsergeschütz. (Mit Text.)

Hans Lenz sah hiernach erstaunt auf: „Mir scheint gar, du hast heute einen Moralischen!“

Felix schwieg und preßte die Lippen zusammen. Da erhob sich der Freund, setzte behaglich eine neue Zigarette in Brand und trat dann zu dem sorgenden Felix heran.

„Also weshalb das nun alles, lieber Junge? — Schön, — du hast Schulden, — sogar nicht zu knapp, — mit dieser Tatsache muß man sich jetzt abfinden, — aber da du gottlob einen reichen Papa hast, so ist doch, weiß Gott, kein Grund da, sich jetzt noch so unnütze Sorgen zu machen; — Papachen wird eben alles bezahlen, abgemacht!“

Ziemlich kleinlaut sagte Felix: „Der alte Herr hat das schon dreimal getan.“

„Na ja, weshalb denn auch nicht? Meiner hat mich schon mindestens sechsmal losgekauft! — denkst du denn, unsere alten Herren haben in ihrer Jugend anders gelebt? Gott bewahre! Das ist denen durchaus nichts Neues! Natürlich müssen wir uns jedesmal eine umständliche Standpauke mit anhören, — aber selbst daran gewöhnt man sich, — Hauptsache ist doch: die Schulden sind bezahlt! Und man hat wieder mal ein Jahr Ruhe vor diesen Manichäern! — Na, habe ich vielleicht nicht recht?“

Felix erhob sich schwerfällig und brannte sich auch eine Zigarette an.

„Ist mir aber doch verdammt peinlich, daß ich dem Alten jetzt schon wieder damit kommen soll,“ erwiderte er unbehaglich, — „wahrhaftig, sehr peinlich! Am liebsten möchte ich vorher nochmal versuchen, ob ich das Geld nicht hier auf-treiben kann.“

Hans Lenz wurde jetzt beinahe erregt.

„Auf-treiben? Das heißt doch nur, du gibst dich einem Bucherer in die Hand! Denn wer wird dir denn sonst die sechzehn Tausend pumpen? Bin fest überzeugt, in ganz Berlin findest du keinen so Dummen!“

Verdrossen schwieg Felix.

Der andere aber fuhr lebhaft fort: „Ist ja auch totaler Un-sinn! Weshalb denn erst dem Bucherer noch die hohen Zinsen in den Nachen werfen? — Lieber gleich dem alten Herrn klaren Wein eingeschenkt! Basta! Tabula rasa!“

„Gräßlich! Gräßlich!“ seufzte Felix.

Und der Freund lachte hellauf: „Ja schrei mir dot! Der schöne Felix wird moralisch! Das müßte jetzt noch die kleine Emmi sehen, dann wäre der Spaß erst nett!“ (Fortsetzung folgt.)

denen nicht zerstreut mache. Sie wurde dann die Gattin des Jo Calbarinus, der ebenfalls Rechtsgelehrter zu Bologna war.

König Friedrich II. als Kunstkritiker. Der „alte Fritz“ war schon Lebzeiten eine populäre Persönlichkeit, da er sich um alle Staatsge- selbst kümmerte. Nicht nur die Schlagfertigkeit seines Heeres lag ihm Herzen, sondern er war auch eifrig auf den Wohlstand seines bedacht, auf Hebung von Handel und Industrie. Ebenso war der ein eifriger Beschützer der Künste, vor allem der Musik. Selber übender Musiker im Flötenspiel, zeigte Friedrich II. auch ein beson- Interesse für seine Hofoper. Hierfür wurden die ersten Gesänge aus Italien engagiert, der König selbst war, soviel es seine Zeit erla- bei den Hauptproben zugegen, gab an, wie das Stück ausgestattet wer- muß und ließ sich über die Einnahmen und Ausgaben der Oper und Engagements genauen Bericht erlassen. Alle an die Intendantur königlichen Theaters gerichteten Eingänge mußten ihm zur Begutach- vorgelegt werden. Diese Schriftstücke wurden somit eigentlich von König beantwortet, da er jedes von ihnen mit einer Randbemerkung die hierfür passende Entscheidung sah. Einst wurde ihm ein Gesuch an Sängerinnen Austra und Caristini breitet, die hierin ersuchten, ihnen Gage zu zahlen, sonst würden sie Kontrakt mit der Intendantur lösen. König war über dieses Gesuch sehr gebracht und schrieb bei der Rück- an den Intendanten auf das Schrift- als seine Entscheidung: „Sind zwei feldmädel! Scheinen zu denken, ich Geld bloß für sie übrig habe. Bra- mein Geld jetzt nötiger für Kam- Habe solche Scherereien bis zum satt. Werse jetzt nicht mein Geld den Gesang von Wachteln heraus- len sich die beiden Mädels ruhig Teufel scheren!“ Man sieht, ein galanter Kunstkritiker ist der „alte seinen Sängerinnen gegenüber nicht wesen.

Verrierbild.



Wo ist die Mälerin?

Eine Hauptsache ist aber, daß die Glühstrümpfe auch gut für die passen. Sobald sie zu groß sind, liegt die Gefahr nahe, daß sie leicht zer-

Schattige Stellen in den Gemüsegärten lassen sich bei guter Pflege noch gut durch die Anpflanzung von Spinat, Salat, Rhabarber ausnützen. Selbst wenn der Ertrag nicht sehr groß sein sollte, ist dies Verfahren doch empfehlenswerter, als diese Winkel einfach vom Unkraut überwuchern zu lassen.

Zahnbürsten müssen immer frei hängen, in verschlossenen Behältern nehmen sie einen dumpfen Geschmack an.

Bei der Zuchtsienstämmchenzucht wird häufig der Fehler gemacht, daß durch allzu rasches Emporziehen der Stamm zu schwach bleibt und später die Krone nicht zu tragen vermag. Handelt es sich auch um Begung eines Triebes, so sollte dieser doch nicht ständig laß gehalten werden. Man belasse den seitlichen Austrieb, kürze ihn nur auf einige ein und entferne diese Ansätze erst nach und nach im folgenden J-

Gemeinnütziges

Glühstrümpfe. Bei dem Ein- soll hier nicht gespart werden. lohnt sich, gutes Material zu ka- da solche Glühstrümpfe länger ha-

Auflösung

| | | | |
|---|---|---|---|
| T | A | | |
| T | A | U | B |
| U | B | | |
| A | B | R | A |
| E | M | | |

Unsere Bilder

Die Explosion einer Granate aus einem österreich-ungarischen 30,5-cm-Mörsergeschütz. Über die Wirkung von Granater Explosionen berichtet die englische medizinische Zeitschrift „Lancet“: Verschiedene Leute des englischen Heeres sind durch die Explosion einer Granate in ihrer unmittelbaren Nähe gerabezu gelähmt worden. Gleichzeitig geht das Bewußtsein für einige Zeit verloren. Dabei ist das geistige Gleichgewicht stark gestört, die Erinnerungen an die eben erlebten Vorgänge geschwunden. Das Merkwürdigste aber ist, daß diese Kranken auf Wochen plötzlich erblinden, ein Vorgang, der bisweilen mit Taubheit und dem Verlust von Geruch und Geschmack verbunden ist. Am schwersten ist das rechte Auge zu heilen, das man zum Schießen braucht, und einige Patienten erklärten, daß sie sich in einem „blauen Rauch“ zu befinden glauben. „Lancet“ ist der Ansicht, daß diese zeitweilige Blindheit wie überhaupt der ganze Zustand von Geistesabwesenheit auf eine Verletzung des Bewußtseins zurückzuführen ist.

Allerlei

Schiffbruch. „Singen Sie uns doch etwas vor, Mr. Bellows!“ bittet der kleine Willi. — „Recht gern, mein Junge, recht gern. Warum denn?“ — „Gertie und ich spielen Schiffbruch und da brauchen wir ein Rebellhorn.“ **Johann André,** der im 14. Jahrhundert zu Bologna Kollegia lae und für einen der größten Rechtsgelehrten seiner Zeit galt, unterrichtete auch seine Tochter Novella in den Rechten und sie brachte es so weit darin, daß sie anstatt ihres Vaters Vorlesungen halten konnte, wenn er selbst daran verhindert wurde. — Sie war ebenso schön als gelehrt und hatte bei ihren Vorlesungen stets einen Vorhang vor sich, damit ihre Schönheit die Stu-

Homonym.

Es trägt's an sich manch Federweh, Auch du gebrauchst es in der Früh, Fritz Guggenberger.

Logogriph.

Mit einem S ist's glatt und eben, Mit F läßt es die Sage leben, Es kommt mit T aus weiter Ferne, Und jung und alt genießt es gerne, Julius Gald.

Schachlösungen:

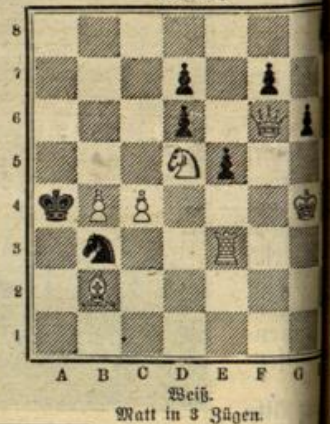
Nr. 122. 1) T e 8—e 7 — Zugzwang. Nr. 123. 1) K b 3—a 3 (droht 2 D b 1) Th 2, Th 3, Th 4, Th 5. 2) D g 2, D g 3, D d 4, D g 5. Eine wohlgeclungene Aufgabe mit mehrfacher Figurenopposition.

Richtige Lösungen:

Nr. 108 und 109. Von S. Wiers in Risborferwohlf. — Nr. 112. G. Eiseit in Gaimenwalde i. S. M. Gätler in Seifhennersdorf. J. Johannsen in Gütersloh i. W. R. Schwarz in Aictorf. D. Waldmann in Waldkirch.

Problem Nr. 124

Von W. Fische, Stuttgart Schwarz.



Auflösung des Bilderrätsels in voriger Nummer: Hausierhand

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.